

ERZÄHLPERSPEKTIVEN ERKENNEN

[1] Bestimme die Erzählperspektive der folgenden Textausschnitte.

L

TIPP

Zur Erinnerung: Die Erzählperspektive ist die **Sicht**, aus der ein **literarisches Werk erzählt** wird:

- **Auktorialer Erzähler:** Er wird auch als allwissender Erzähler bezeichnet. Er ist nicht Teil der Geschichte und schildert das Geschehen aus einer Außenperspektive. Manchmal kommentiert und bewertet er auch.
- **Neutraler Erzähler:** Von einem neutralen Erzähler spricht man, wenn der Text von keiner Perspektive geprägt ist. Die Erzählfigur wird also nicht sichtbar.
- **Personaler Erzähler:** Er ist Teil der Geschichte und er schildert die Ereignisse aus seiner (persönlichen) Perspektive.

Ostende | Volker Weidemann

Sie fahren mit der Straßenbahn hinüber. Auf der Promenade wuseln die Urlaubsgäste, Kinder mit bunten Hüten [...]. Sie setzen sich ins *Flore*, unter die Markise in den Schatten, Blick auf den Strand, bestellen Aperitifs, als zwei Männer hereinkommen. Der eine im hellen Anzug, mit Weste und Krawatte, gepflegtem Schnurrbart, dichtem Haar, dunklen, schnellen Augen, [...]. Gleich hinter ihm ein kleinerer Herr, leicht gebeugt, in dunklem Anzug, engen Offiziershosen, mit einem kleinen Bauch darüber, einer gestreiften Fliege, Haarbüschel auf der Stirn, einem hellen Schnurrbart, [...], er schwankt ein wenig.

Weidemann, Volker: Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2014, S.67

2001 | Angela Lehner

Unsere Stadt heißt Tal und das ist alles, was man wissen muss. Ich setze die Kapuze auf, schiebe *Cypress Hill* in den Discman und marschiere los.

People always gotta see your smile, kommt es durch die Kopfhörer. *No matter what you just been through*.

Ein grüner Traktor mit einem Anhänger voller Schnee überholt mich und drückt mit seinen überdimensionalen Reifen einen Kuhfladen auf der splittbedeckten Straße platt. Sogar jetzt, wo die Kühe eigentlich ihren Winterschlaf halten müssten, füllen sich die Straßen und Wege wie von Zauberhand mit Mist. Kacke ist hier allgegenwärtig. Und selbst, wenn unsere Stadt im Tourismusführer als Winterwonderland verkauft wird, weiß ich, dass das ganze Tal, die angezuckerten Berghänge, die riesigen Mehrfamilienhäuser mit den dunklen Holzvertäfelungen und die Menschen in ihnen, in Wirklichkeit mit Kacke ausgestopft sind.

Lehner, Angela: 2001. München: Hanser Verlag 2021, S. 7

Die Tauben von Brunn | Bettina Balàka

Sie leben unter den Menschen wie Geister. Man sieht sie nicht, man geht durch sie hindurch. Kein Fuhrwerker ist ihnen je ausgewichen, kein Fußgänger hat je Halt gemacht, weil er befürchtet hätte, sie zu zertreten.

Das heißt, es gibt einen, der Rücksicht nimmt, sein Name ist Ferdl, und wenn man ihn sieht, wie er Rücksicht nimmt, dann sieht man plötzlich auch die Unsichtbaren, die Tauben.

Der Ferdl ist ein junger Bursche, vielleicht fünfzehn Jahre alt, und er verdient seinen Unterhalt mit einem Hundekarren, mit dem er Waren durch die Stadt transportiert. Der Hund heißt Zeus und ist ein großer, zotteliger Zughund mit jenem gelassenen Gemüt, das notwendig ist, wenn man einen Karren voll nagelneuer, noch unaufgeschnittener Bücher oder gar Porzellanwaren durch das Lärm- und Staubgewirr zwischen riesigen Pferdefuhrwerken ziehen muss.

Der Ferdl dirigiert Zeus mit einem Stöckchen, ohne ihn jedoch damit zu schlagen. Überhaupt hat er, wie er berichtet, bei der Erziehung des Hundes diesen niemals geschlagen, was erstaunlich ist, denn Zeus ist brav und fleißig und folgt auch auf ein geflüstertes Wort. Wenn der Ferdl seinem Hund das Stöckchen an eine bestimmte Stelle auf der linken Schulter legt, heißt das: langsamer werden. Verstärkt er den Druck, heißt das: stehen bleiben. Es ist die linke Schulter, weil der Ferdl links neben Zeus hergeht.

Während es also jedem Kutscher vollkommen egal ist, ob er in eine Gruppe von Tauben hineinfährt, behält der Ferdl jede einzelne im Blick. »Langsam, Zeus«, flüstert er, legt sein Stöckchen auf die Schulter des Hundes, während die Taube vor ihm hertänzelt, nach links und nach rechts, aber nicht sofort den Weg freigebend, weil sie den geplanten Weg des Karrens ja nicht kennt. Bleibt die Taube stehen, muss auch Zeus stehen bleiben. Geht sie weiter, hebt Zeus vorsichtig seine riesigen Pfoten und schleicht wie hinter einer kapriziösen Prinzessin her.

Dass der Ferdl sich so den Tauben gegenüber verhält, wissen nicht viele, obwohl sie es beobachten könnten. Denn auch der Ferdl ist gewissermaßen unsichtbar. Er ist im Trubel der Stadt nur ein Botenjunge, dem man Aufträge zuruft und Münzen in die schmutzige Hand wirft.

Balàka, Bettina: Die Tauben von Brunn. Wien: Deuticke 2019, S. 7f.